

Eva Hammes-Di Bernardo

Pädagogen – Reformen – Einflüsse

Ein europäisches Streiflicht

Wer aktuell als pädagogische Fachkraft im elementarpädagogischen Bereich tätig ist, steht einer Vielfalt neuer bildungsrelevanter Einflüsse gegenüber. Beruhigend zu wissen ist, dass das „Neue“ in der Pädagogik bereits seit dem 19. Jahrhundert europaweit praktiziert wird.

Die Bildungs- und Erziehungslandschaft der letzten 200 Jahre wurde von zahlreichen Pädagogen aus den verschiedensten europäischen Ländern geprägt. Viele Namen sind uns als Inbegriff einer fortschrittlichen, kindorientierten und ganzheitlichen Pädagogik ein Begriff. Andere sind weniger bekannt, haben vielleicht auch über Umwege die Pädagogik bis in die heutige Zeit nachhaltig geprägt oder sind sogar wieder von erstaunlicher Aktualität. Auch wenn einige der genannten Pädagogen sich in ihrer Hauptschaffensphase vor allem mit der Schule auseinandersetzen, hatten sie mit der Zeit einen bleibenden Einfluss auch auf die Kindergartenpädagogik und wir finden bei ihnen das, was der heutige Kindergarten mit seinen Herausforderungen und seiner Methodenvielfalt benötigt.

Ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit werden hier einige Pädagogen aus dem europäischen Ausland vorgestellt, mit ihrem Leben, ihrem Werk, ihren Ideen. Eine vertiefende und weiterführende Lektüre lohnt sich auf jeden Fall!

als Vorreiter für die reformpädagogischen Ansätze der nachfolgend aufgeführten Pädagogen.

England

Alexander Sutherland Neill, 1883–1973, war ein schottischer Pädagoge und langjähriger Leiter der von ihm gegründeten Demokratischen Schule Summerhill in Leiston. In Deutschland wird er als der Begründer der antiautoritären Erziehung angesehen, doch von diesem Begriff, ebenso wie von der „Antipädagogik“, distanzierte er sich entschieden. Er sprach von „selbst-

Auf einen BLICK

Viele pädagogische Strömungen der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung beruhen auf reformerischen Konzepten berühmter Pädagoginnen und Pädagogen. Ein bewusster Rückblick auf 200 Jahre Geschichte zeigt uns heute, wie weit ihrer Zeit voraus die einstigen Denker und Praktiker waren. Verblüfft erkennt man die Nähe zur aktuellen Bildungsdiskussion, wenn es um das Bild vom Kind geht. Überraschend auch die Tatsache, dass parallel in Ländern wie zum Beispiel Ungarn, Italien, Russland, Schweden, Polen, Schweiz, England, Frankreich, Spanien fruchtbare Ansätze einer ganzheitlichen und kindzentrierten Pädagogik ihren Anfang nahmen. Alles in allem wird deutlich, dass es sich immer lohnt etwas von der Geschichte der Pädagogik zu erfahren und gleichzeitig sich selbst mit der gewählten Tätigkeit im pädagogischen Berufsfeld sowie im kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhang zu verorten.

Johann Amos Comenius, geboren in Südmähren, lebte von 1592–1670. Inmitten der Wirren des 30-jährigen Krieges entwickelte der Philosoph, Pädagoge und Theologe seine Bildungs-Philosophie und ein für die damalige Zeit modernes methodisch-didaktisches Handlungskonzept, das europaweit noch heute in die Prinzipien der Kleinkindpädagogik und den Unterricht in Schulen wirkt. Er gilt



Nattner, Josef (1961): Große Pädagogen. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

regulativer Erziehung“ in Anlehnung an Wilhelm Reich, dessen Anhänger und Freund er war und dessen Erkenntnisse und psychoanalytische Ansätze seine reformistische Pädagogik nachhaltig geprägt haben. Neill glaubte an das „Gute von Geburt an“ im Kind, insbesondere an die Fähigkeit zur Empathie und zur Liebe. Durch eine autoritäre Erziehung, die Gehorsam, Disziplin und traditionelle Sozialideale in den Mittelpunkt stellt, wird die emotionale Fähigkeit zurückgedrängt und ausgelöscht. Er belegt seine Theorie mit Beispielen aus Weltkriegen und Holocaust, bedingt durch auf Gehorsam und Anpassung ausgerichtete Erziehungsziele. Neill sah Kinder als von Natur aus „lernwillig“ an, doch das herkömmliche Bildungssystem lähme diesen intrinsischen Wissens- und Lerntrieb durch extrinsische Überreizung. Das Kind werde passiv, unselbstständig und könne am Ende, häufig konditioniert durch den äußeren Druck, gar nicht mehr selbstständig lernen.

Frankreich

Céléstin Freinet lebte und wirkte von 1896 bis 1966 in Südfrankreich. Zusammen mit seiner Frau Elise Freinet begründete er als Grundschullehrer eine pädagogische Bewegung, um das Bildungswesen von innen her zu reformieren. Dabei wird der lehrergelenkte Unterricht durch das selbstbestimmte Tun der Kinder ersetzt. Dem zugrunde liegen **vier Grundsätze**:

- ▶ die freie Entfaltung der Persönlichkeit,
- ▶ die kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt,
- ▶ die Selbstverantwortlichkeit des Kindes und
- ▶ die Zusammenarbeit und gegenseitige Verantwortlichkeit.

Die Kinder dürfen und sollen frei versuchen und ausprobieren, sowohl mit Materialien und Werkzeugen als auch mit sozialen Regelungen, sie sollen Redefreiheit haben, die von Erwachsenen respektiert wird, sie sollen Entscheidungen treffen und dabei Verantwortung für sich und andere übernehmen, in der Beschäftigung mit Dingen und Themen aus ihrem eigenen Leben können sie ihrem eigenen Rhythmus folgen. Sie gestalten ihren Alltag produktiv und konstruktiv mit und spüren bei all dem, dass man ihnen vertraut aber auch etwas zutraut.

Freinets Pädagogik hat aber auch klare Erwartungen an die Erwachsenen:

- ▶ Sie besitzen eine klare Sichtweise der Dinge ohne damit besserwisserisch in den Vordergrund zu treten.
- ▶ Sie regen die Kinder mit ihrem eigenen Mut zum Experiment an und lernen gemeinsam mit den Kindern aus Fehlern.

- ▶ Sie haben einen kompetenzorientierten Blick auf das Kind, drängen sich nicht auf und bringen sich nur bei Bedarf ein.
- ▶ Sie orientieren sich am Kind und erwarten nicht umgekehrt, dass das Kind sich in die Welt der Erwachsenen einfügt.
- ▶ Die gemeinsamen „tastenden Versuche“ und das „gemeinsamen Lernen“ will Freinet achten, beachten und dokumentieren, um durch den so gelenkten Umdenkprozess der Erwachsenen den Kindern neue Möglichkeiten zu eröffnen.

Italien

Loris Malaguzzi, 1920–1994, lebte und wirkte in der norditalienischen Stadt Reggio Emilia nahe Bologna. Auch er begann seine pädagogische Laufbahn als Grundschullehrer. Bereits in den 1940er-Jahren gründete er in einer Bürgerinitiative einen ersten demokratischen „Volkskindergarten“, der reformpädagogische Ziele verfolgte. Dieser Kindergarten sah sich nicht den „hohen Schriften der Pädagogik“ verpflichtet, das heißt bürgerlich geprägten und wissenschaftlich unterfütterten Prinzipien, sondern er verstand sich als ein Ort der Kommunikation und des Dialogs, an dem er zusammenfügen wollte, „was sonst in den Kindergärten getrennt war: das Kind, seine Familie und die

Die Erzieherin wird zur Begleiterin und Gesprächspartnerin des Kindes.

Umgebung“. Die Grundlagen der Reggio-Pädagogik sind ein humanistisches Menschenbild und eine demokratische Gesellschaftsvorstellung. In der täglichen Arbeit bedeutet dies: den Kindern wird mit Achtung begegnet, sie haben eigene Rechte und werden umfassend beteiligt. Allgemeine Anerkennung fand mittlerweile das Bild des Kindes als vollwertiger Mensch mit eigener Identität und Kultur sowie einem hohen Maß an Kreativität und Kompetenzen, die es ständig erweitern möchte. Die Erzieherin wird zu einer Begleiterin des Kindes, eine Gesprächspartnerin, die es beobachtet, seine Themen aufgreift und die kindlichen Selbstbildungsprozesse durch gezielte Impulse unterstützt. Auch andere pädagogische Ansätze und Konzepte wurden in den letzten Jahren stark von zwei Merkmalen der Reggio-Pädagogik beeinflusst: die Projektarbeit und die Dokumentation. Auch der Begriff des „Raumes als drittem Erzieher“ ist pädagogisches Allgemeingut geworden. Die pädagogische Arbeit Malaguzzis hat ihren Ursprung im Gedankengut Fröbels, Montessoris und auch Steiners.

Maria Montessori wurde 1870 in Italien geboren und starb 1952 in Holland. Als zentraler Punkt ihrer Pädagogik gilt die Einstellung, dass der Erwachsene zum Kind aufblicken und seine Fähigkeiten bewundern muss. Im Kind kann er sehen, wie er selbst zu einem erwachsenen, reifen Menschen wurde, kann kritisch mit sich selbst umgehen und lässt sich durch seine Beobachtungen in seinem pädagogischen Tun leiten. Damit das Kind sich und seine Fähigkeiten aber voll entfalten kann, bedarf es einer „vorbereitenden Umgebung“ und einer „neuen Lehrerin“ (der Begriff steht bei ihr auch stellvertretend für Erzieherin). Sie muss die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes wahrnehmen, es unterstützen und in geordnete Verhältnisse begleiten. Die Konzentration ist hierfür ein wesentliches Instrument. Diese erlernt das Kind durch die Sinnesschulung, teilweise mit speziellen pädagogischen Materialien. Das Kind will und soll seine Arbeit selbst bewältigen und verlangt vom Erzieher nur: „Hilf mir, es selbst zu tun.“ Die Erzieherinnen öffnen dem Kind Lebens- und Erfahrungsräume, in denen es selbst und selbstständig im Zentrum steht.

Die Schwestern **Rosa** und **Carolina Agazzi** lebten zwischen 1866 und 1951 in Norditalien und haben die Entwicklung der Kleinkinderziehung bis heute nachhaltig beeinflusst. Im Mittelpunkt ihres Ansatzes steht wie bei Montessori die Idee, dass das Zentrum des Lernens die Erfahrung ist und dass das Kind kein unfreiwilliger Beobachter sondern Akteur seines Bildungsprozesses sei. Da das Kind prinzipiell danach strebt zu handeln und zu erproben, muss die Erzieherin vor allem versuchen die Spontaneität und Natürlichkeit des Kindes anzuregen und zu unterstützen. Diese kindliche Spontaneität ist jedoch sehr eng mit dem Familienleben und dem Zuhause des Kindes verbunden.

Die Pädagogik der Schwestern Agazzi knüpft im Elternhaus an und will dessen Erziehungsarbeit unterstützen. In der vom Kind selbstbestimmten und gesteuerten Arbeit spielten neben einer ästhetischen und musikalischen Erziehung der Lehrgarten und das didaktische Museum eine wesentliche Rolle. In diesem Museum wurden auch wechselnde Gebrauchsgegenstände des Alltags zusammengetragen, die den Kindern wichtig waren oder durch eine bestimmte Situation eine besondere Bedeutung erlangt hatten und immer wieder Sprachanlässe boten. Von den Erzieherinnen wurde erwartet, dass sie theoretisch und praktisch bestens informiert waren, die Kinder unaufdringlich begleiteten und die angebotene Unterstützung entsprechend einer systematischen Beobachtung machten. Heute spricht man von Kindzentrierung und Elternbeteiligung,

Polen

Janusz Korzak, geboren 1878, starb 1942 zusammen mit 200 jüdischen Kindern im Vernichtungslager Treblinka. Er studierte ursprünglich Medizin und war Militärarzt, begann aber bereits während seines Studiums Romane zu schreiben und übernahm in dieser Zeit auch den Namen Korzak, eine seiner Romanfiguren. Sein Vermögen und seine Einnahmen kamen seinem ärztlichen und sozialen Engagement für arme und verwahrloste Kinder zugute. 1911 wurde ihm die Leitung eines jüdischen Waisenhauses angeboten und er gab seinen Arztberuf auf. Er ist auch heute noch durch seine umfangreichen pädagogischen Veröffentlichungen sehr bekannt. Zwar steht bei ihm, wie bei vielen anderen Reformpädagogen auch, das Kind im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, und er sieht den Erwachsenen vor allem als Anwalt der Kinder. Aber er gibt den Erziehern in seinen Schriften auch viele Anregungen und Hinweise für eine gute Erziehungsarbeit. Ein weiteres wichtiges Element bei Korzak ist, wie bei Maria Montessori, die Erziehung des Erziehers durch das Kind: dadurch, dass er intensiv beobachtet und die Handlungen und Reaktionen der Kinder ernst nimmt, kann er viel für seine berufliche Praxis, seinen Arbeitsalltag lernen.

Russland

Lew Wygotski, 1896–1934, war ein russischer Psychologe. Nachdem er sich anfangs Fragen der Kunstpsychologie gewidmet hatte, schrieb er viele Beiträge zur Pädologie und Entwicklungspsychologie, insbesondere die Theorie der „Zone der nächsten Entwicklung“. Diese Gedanken finden sich in den in den letzten Jahren stark diskutierten Ansätzen zur Lernkompetenz der Kinder und werden auch unter dem Begriff sozialer Konstruktivismus zusammengefasst. Im Gegensatz zum individuellen Konstruktivismus spielt dabei die soziale Interaktion zwischen Lernenden, das heißt Kindern, bzw. zwischen Lernenden und Lehrenden, das heißt Kindern und Erwachsenen, eine hervorgehobene Rolle, da alles menschliche Wissen als letztlich sozial konstruiertes Wissen verstanden wird.

Der Ansatz bedeutet eine sehr anspruchsvolle Arbeit seitens der Erzieherin, wertet sie aber auch als Bildungsbegleiterin der Kinder auf. Sie muss laut Wygotski das einzelne Kind sehr gut kennen, exakt beobachten und den Entwicklungsstand, insbesondere hinsichtlich der aktuellen und zukünftigen Entwicklungsphasen, die bei ihm eine wesentliche Rolle spielen, richtig beurteilen. Sie muss sich aber auch aktiv in das Tun der Kinder einbringen, denn nur mit ihrer Unterstützung und

Anleitung kann das Kind sich flüssig weiterentwickeln. Dabei bleibt das Kind nicht passiv, sondern ist als aktiv Lernender der Motor dieses sozialen Zusammenspiels.

Schweden

Ellen Key, 1849 in Schweden geboren, verstarb 1926. Die Reformpädagogin interessierte sich sehr früh schon für politische und gesellschaftliche Fragen und entwickelte einen ausgeprägten Freiheits- und Gerechtigkeitssinn. In ihrem ganzen Leben engagierte sie sich immer und überall für Kinder- und Frauenrechte. Sie stand im Schnittpunkt bedeutender Kulturtraditionen wie dem Darwinismus, der Philosophie Nietzsches, dem libertären Sozialismus Oscar Wildes, der Pädagogik Rousseaus und einem von Goethe geprägten Menschen- und Weltbild. Freundschaften zu bekannten zeitgenössischen Schriftstellern wie Rilke, Stefan Zweig und Lou Andreas-Salomé prägten sie und ihre sozialen Vorstellungen ebenfalls. Dies ist wohl einer der Gründe, warum ihre Pädagogik sich in vielschichtige und komplexe Zusammenhänge mit anderen Kulturbereichen setzt, zu einer Erziehungslehre vielfältiger wissenschaftlicher und philosophischer Erkenntnis wird und auch noch heute von zukunftsweisender Aktualität ist. In ihrem 1992 noch einmal neu aufgelegten Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ heißt es:

„Das Kind hat seine eigene unendliche Welt, um sich darin zurechtzufinden, sie zu erobern, sich hineinzuträumen – aber was erfährt es? Hindernisse, Einengungen, Zurechtweisungen den lieben langen Tag. Das Kind soll immer irgend etwas bleiben lassen, oder etwas anderes tun, etwas anderes finden, etwas anderes wollen, als was es tut oder findet oder will; immer wird es nach einer anderen Richtung geschleift, als nach der sein Sinn weist. (...) Das leiseste Misstrauen, die geringste Unzartheit, die kleinste Ungerechtigkeit, der flüchtigste Spott können lebenslängliche Brandwunden in der fein besaiteten Seele des Kindes zurücklassen, während andererseits die unerwartete Freundlichkeit, das edle Entgegenkommen, der gerechte Zorn sich ebenso tief in diese Sinne einprägen, die man weich wie Wachs nennt, aber behandelt, als wären sie aus Ochsenleder!“ (Ellen Key, 1992, S. 77 ff)

Schweiz

Der Schweizer Reformpädagoge **Adolphe Ferrière**, 1879–1960, ist bei uns wenig bekannt. Er gehört zu den Mitbegründern der *l'éducation nouvelle* (nennt sich in Deutschland „New Education Fellowship“). Sie war während der 1920er-Jahre das eigentliche Forum der Reformpädagogik. Durch sie wurde der internatio-

nale Erfahrungsaustausch in breitem Umfang erst ermöglicht und intensiviert.

In Deutschland kam der „Weltbund zur Erneuerung in der Erziehung“, wie die Bewegung sich bis heute nennt, zum Erliegen, lebte aber nach 1945 vor allem durch Kontakte nach England und den USA wieder auf. Der Bewegung gehörten auch Pädagogen wie Maria Montessori und Céléstin Freinet an.

Johann Friedrich Pestalozzi, 1746–1827, vertrat bereits vor 300 Jahren einen ganzheitlichen Ansatz und forderte die „intellektuellen, sittlich-religiösen und handwerklichen Kräfte des Kindes allseitig und harmonisch zu fördern“. Der Grundsatz von Pestalozzis Pädagogik ist, ein sicheres Fundament an Elementarbildung zu legen, welches das Kind befähigt, sich mit Unterstützung der Erwachsenen selbst zu helfen (ein Motto, das wir später auch wieder bei Maria Montessori und anderen Pädagogen finden werden). Es bedient sich hierbei seiner natürlichen Fähigkeiten und die Pädagogik wird zu einem Mittler zwischen Natur und Kultur, zwischen der natürlichen kindlichen Entwicklung und den Regeln der Gesellschaft und der Wissenschaft. Pestalozzi hatte bereits recht klare Vorstellungen davon, was wir heute Zeitfenster der neuronalen Reifung nennen, unterschiedlichen Entwicklungsphasen im Leben der Kinder und der sich daraus ergebenden Notwendigkeiten in ihrer Begleitung durch die Erwachsenen. Um die natürliche kindliche Entwicklung zu unterstützen beruft er sich auf die Dreiteilung in Kopf, Herz und Hand. Sie steht für die Trias Intellekt (Sprache, Gesang, Schreiben, Zeichnen, Rechnen, abstraktes Urteilsvermögen), Sitte (Liebe, Vertrauen, Geduld, Gehorsam, Religiosität) und praktische Fähigkeiten (Bewegung und handwerkliches Tun) – alles Bereiche, die wir zumindest ansatzweise auch in aktuellen Bildungsprogrammen für den Kindergarten finden.

Spanien

José Mario Artigal, aktueller spanischer Psycholinguist, ist in Deutschland kaum bekannt. Dennoch hat er mit seinen Theorien auch bei uns nachhaltigen Einfluss auf Spracherwerbtheorien und Sprachförderprogramme vor allem kleinerer Kinder ab dem Vorschulalter. Er selbst hat als Grundschullehrer in Nordspanien gearbeitet und aus seiner Berufserfahrung heraus Programme für den Erwerb einer ersten und zweiten Fremdsprache für Kinder entwickelt. Sein Konzept basiert auf der Immersion und findet auch seitens der Europäischen Kommission Beachtung bei den Empfehlungen zur Vermittlung einer Zweit- und Drittsprache in Kindergarten und in der Grundschule.

Francesc Ferrer i Guardià, 1859–1909, kann als einer der libertärsten spanischen Reformpädagogen angesehen werden. Francesc Ferrer i Guardià stammte aus einer streng katholischen Familie. Er selbst entwickelte sich zum Gegner der Religion. Von 1885 bis 1901 lebte er im Exil in Paris. Nach seiner Rückkehr nach Spanien eröffnete er eine Reformschule, die Escuela Moderna.

Der Idee der modernen Schule wurde Anarchismus vorgeworfen.

Aufgrund seiner, insbesondere für die damalige Zeit, radikalen, am Anarchismus orientierten reformpädagogischen Konzepte, war er heftigen Anfeindungen ausgesetzt. Nach Vorwürfen des Anarchismus und in ein Attentat auf König Alfons XIII. verwickelt gewesen zu sein wurde er 1909 hingerichtet. Sein letzter Satz ist überliefert: „Ich bin unschuldig. Es lebe die moderne Schule!“

Das Konzept dieser Escuela Moderna, der modernen Schule, basierte auf seinen Erziehungszielen der „Entwicklung lebendiger Gehirne, die fähig sind, auf äußere Eindrücke zu reagieren, die immer Feinde aller Vorurteile sein werden; Erwecken von freien, festbegründeten Geistern, die über alle Dinge und Erscheinungen des Lebens sich ihre eigene Meinung bilden können“ sowie der Philosophie des Rationalismus und dem libertären Sozialismus. Ausgehend von der Annahme, dass das Kind ohne angeborene Ideen zur Welt kommt, sah er es als Aufgabe des Erziehers das Kind zu selbstständigem und vorurteilsfreiem Denken anzuregen. Alle Menschen sollten gleiche Bildung und Erziehung erhalten. Für Ferrer bildeten Körper und Geist, Verstand und Gefühl eine Einheit. Eine Trennung von Verstand und Gefühl waren seiner Ansicht nach die Ursache des Widerspruchs zwischen Denken und Tun. Freundschaft und Bejahung des Kindes durch den Erzieher sah er ebenso als Voraussetzung für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung, wie die Gewaltfreiheit. Sein Motto bei der Ausbildung der Erzieher und Lehrer war: „Sei ein Mensch, da du Menschen schaffen sollst.“

Ungarn

Ebenfalls kaum bekannt ist bei uns **Teréz Gräfin von Brunszvik**. Sie gründete bereits am 1. Juni 1828 in Buda in Ungarn den ersten Kindergarten überhaupt und gab ihm den Namen „Engelgarten“. In ihrer Jugend hatte sie u.a. in der Schweiz gelebt, wo sie Pestalozzi kennen lernte, der sie entscheidend beeinflusste. Sie wurde zu einer Vorreiterin der Frauenbildung in

Ungarn, gründete elf Kindergärten, eine Berufsschule, eine höhere Mädchenbildungsanstalt und eine Hauswirtschaftsschule. 1836 gründete sie einen Verein zur Eröffnung von Kindergärten. Ihre Erfahrungen gab sie auf ihren Reisen nach Deutschland, England, Italien usw. weiter. Sie selber lernte auch sehr viel aus den Erfahrungen in anderen Ländern. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1861 wuchs die Zahl der Kindergärten in Ungarn auf 80. Sie forderte die Regierung zur Regelung der Bildung von Kindergärtnerinnen auf und schrieb mehrere Fachbücher über die Wichtigkeit frühkindlicher Erziehung. Seit 1837 läuft in Ungarn die Kindergärtnerinnen-Ausbildung ununterbrochen, seit dem 1. September 1959 als Hochschulstudium.

Emmi Pikler, geboren 1902 in Wien und gestorben 1984 in Budapest, studierte Kindermedizin in Wien und arbeitete als Ärztin in Triest und Budapest. Ihre Erkenntnisse und Schriften sind aus der Pädagogik der frühen Kindheit nicht mehr wegzudenken, insbesondere in der Pflege und Erziehung von Säuglingen und Kleinkindern. Aus der Erfahrung mit ihrer eigenen Tochter wusste sie, dass ein Kind nicht zu Bewegung und zum Spiel angeregt werden muss und dass jedes Detail im Umgang mit dem Kind und in seiner Umgebung wichtig ist. Ihre Ansichten und Theorien bezogen sich auf die ursprünglichen Fähigkeiten und Kräfte der Kinder, die Notwendigkeit, deren Ausdrucksfähigkeit zu fördern und zu selbstständigen und geschickten Menschen zu erziehen. Ihre Vorstellungen von der Möglichkeit einer ungestörten Entfaltung des Kindes teilte sie mit Elfriede Hengstenberg, Elsa Grindler und Heinrich Jacoby, die sie bestärkten ihre Forschungen zur Bewegungsentwicklung des Säuglings fortzusetzen, was sie bis kurz vor ihrem Tod mit 82 Jahren tat. ■

Eva Hammes-Di Bernardo ist Fachreferentin im Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Landes Saarland und Vorstandsvorsitzende des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes (pfv).